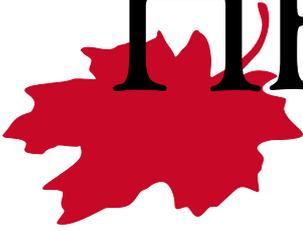


MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



März – April – Mai 2021

Nr. 102



Zum
Mitnehmen

FRÜHLINGSERWACHEN

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:

UNNAS STRASSEN HISTORISCH • FRAUENWAHLRECHT
IN UNNA 1919 • FOTOGRAF F. SEIDENSTICKER
ENGEL VON SIBIRIEN: E. BRÄNDSTRÖM



Inhalt

- 3 Also sprach der Esel:
„Der Ententeich wird saniert“
- 4 Im Reigen des Jahres
- 6 Unnas historischer Stadtkern –
die Hauptstraßen
- 8 Als in Unna die Demokratie
das Laufen lernte
- 9 Hätten Sie es gewusst?
Puzzle von Großbritannien
- 10 Es waren zwei Königskinder
Corona und die Liebe
- 12 Der Engel von Sibirien
Elsa Brändström
- 14 Friedrich Seidenstücker:
„Ich war immer Momentknipser“
- 16 Zuhause
- 17 Berichtigung: Heinrich Heine –
ein Methusalem
- 18 Alles schon mal dagewesen?
- 19 Der „Volkswagen“ der kleinen Leute
hat zwei Ohren
- 20 Ameisen
- 22 Opa liest vor
Heute: Wie Opa die Treffen für Kinder
und Erwachsene interessant machte
- 24 Alkohol, Freund und Feind der
Menschen oder – alles hat zwei Seiten –

Impressum

Herausgeberin: Kreisstadt Unna
Hertinger Straße 12, 59423 Unna

Internet: www.unna.de/herbstblatt/

V.i.S.d.P.: Dr. Bärbel Beutner

Internet: Marc Christopher Krug

Redaktion: Andrea Irslinger, Bärbel Beutner, Benigna Blaß,
Brigitte Paschedag, Christian Modrok †,
Franz Wiemann, Klaus W. Busse,
Klaus Thorwarth, Reinhild Giese, Ulrike Wehner

Seniorenarbeit Kreisstadt Unna:
Linda Brümmer, Tel.: 02303/103-687

Titelfoto: Franz Wiemann

Gestaltung: Andrea Irslinger

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang

Auflage: 2000

Das nächste **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 103 erscheint
im Juni 2021!

*Im Licht der Ostersonne bekommen die
Geheimnisse der Erde ein anderes Licht.*

(Friedrich von Bodelschwingh)

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die derzeitigen Einschränkungen wegen der Pandemie haben uns die Arbeit für diese Ausgabe erneut schwer gemacht. Allen Umständen zum Trotz, können uns hier die Worte von dem Pastor und Theologen Friedrich von Bodelschwingh (1831–1910) ermutigend helfen, doch lieber den Blick nach vorn zu richten, anstatt in Jammerei zu verfallen.

Dank eines fließenden Austausches von E-Mails haben wir das vorliegende Heft voll bekommen, wobei „voll“ zu negativ klingt. Alle Beteiligten, inklusive des ein oder anderen Gastschreibers, haben sich größte Mühe gegeben, lesbare und auch vergnügliche Texte zu verfassen.

Hatten Sie etwas anderes erwartet?



Wir denken, dass wir auch dieses Mal eine gelungene Ausgewogenheit der Artikel gefunden haben. Überzeugen Sie sich selbst. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Im Namen der Redaktion
Franz Wiemann

Foto: Franz Wiemann

Also sprach der Esel Balduin: „Der Ententeich wird saniert.“



An einem sonnigen Herbsttag machte ich mit meinem Freund und Treiber einen Rundgang durch das von vielen Spaziergängern besuchte Bornekamptal. An dem beliebten Ententeich trafen wir einen Bekannten, dem wir schon öfter auf unseren Spaziergängen begegnet waren. So ein Treffen war immer die Gelegenheit zu einem Pläuschchen. Dieses Mal bekam ich von unserem Bekannten einen Apfel und ein paar Streicheleinheiten.

Dann erzählte er uns, dass der Teich nicht mehr lange so aussehen würde. Der Kortel-

bach soll ein neues Bett bekommen und so auf der Ostseite um den Teich herumgeführt werden. Der Teich wird von Grund auf saniert und dadurch kaum durchfließendes Wasser bekommen. Nach einer kurzen Pause fuhr unser Gesprächspartner fort. Er meinte, dass die Planer der Sanierung nicht zu Ende gedacht hätten. Von Folgekosten zur Reinhaltung des Wassers hätte er noch nichts gehört. Er meinte, dass ein stehendes Gewässer schneller mit Wasserpflanzen zuwächst als bei Wasserdurchfluss. Es sei denn, es würde gezielt mit Wasserkulturpflanzen besiedelt. Dann nannte er drei Teiche unterschiedlicher Größe. Als Erstes wies er auf den Miniteich bei der Gartenanlage „Kastanienhain“ hin. Dort wachsen zwar schöne Wasserrosen, aber das Wasser ist grün und undurchsichtig. Als Zweites nannte er den Phoenix-See. Als er einmal dort war, sah er Leute von einem Boot aus Algen entfernen.



Als Drittes nannte er den Harkortsee. Dieser wird zwar von der Ruhr durchflossen, aber im Verhältnis zu seiner Fläche hat das nur eine geringe Bedeutung. Auch dort bereiten die Algen große Schwierigkeiten. Mein Freund fragte unseren Bekannten, ob er seine Bedenken schon mal öffentlich geäußert hätte. Daraufhin sagte der, dass er kein Fachmann vom Wasserbau wäre und uns nur seine Beobachtungen erzählen würde.

Auf unserem Heimweg fragte ich meinen Freund nach seiner Meinung zu den Be-

obachtungen unseres Bekannten. Er meinte, dass die Ergebnisse solcher Beobachtungen vielleicht Anlass zu kleinen Korrekturen der Planungen sein könnten. Aber meistens wird man erst aus Fehlern klug, wenn mit dem Wasser viel Geld den Bach hinunter geflossen ist.

obachtungen unseres Bekannten. Er meinte, dass die Ergebnisse solcher Beobachtungen vielleicht Anlass zu kleinen Korrekturen der Planungen sein könnten. Aber meistens wird man erst aus Fehlern klug, wenn mit dem Wasser viel Geld den Bach hinunter geflossen ist.

Euer Balduin

Foto: Klaus Thorwarth

Im Reigen des Jahres

- von Klaus Busse -



In drei weiteren Folgen werden Ihnen aus dem Tagebuch der englischen Autorin Edith Holden Flora und Fauna im Wandel der Jahreszeiten aufgezeigt. Von ihren Beobachtungen in der Natur, niedergeschrieben im Tagebuch von 1906, gebe ich eine gekürzte Fassung wieder.

Tages- und jahreszeitlicher Einklang ist die Bestätigung für die Sehnsucht der Menschen nach der Geborgenheit in der Natur.

MÄRZ

Der März war wie im römischen Kalender auch in dem bis 1752 gültigen englischen Kirchenkalender der erste Monat des Jahres. Offiziell begann das Jahr am 25. März. Schottland machte 1599 den Januar zum ersten Monat. Bei den Römern hieß der Monat März „Martius“ nach dem Gott Mars, und die Angelsachsen gaben ihm den Namen „Hlyd Monath“, d. h. „Lauter“ oder „Stürmischer Monat.“

Monatsprüche

*„So viel Nebeltage im März,
soviel Frosttage im Mai.“*

*„März lieh sich vom April drei Tage,
die geben allen Grund zur Klage:
Der erste bringt Graupeln,
auch Schnee mitunter,
der zweite schickt nur Regen herunter,
am dritten folgt der Frost zuletzt,
da frier'n die Vögel am Baume fest.“*

*„Gelbes Hemd und grünes Kleid
künden von der Märzzeit.“*

*„Wenn du nicht mehr weißt,
wohin du gehen sollst,
halte inne und schau zurück,
woher du gekommen bist.“*

Aus Afrika





Der APRIL

hält nicht länger still. Im Mai tausend Blüten blüh'n, aber der schönste Schmuck der Natur bleibt das lebendige Grün; im Juni auf den vollblütigen Spuren neues Leben schwellt.

Der Name dieses Monats ist abgeleitet vom griechischen Wort für „Öffnung“. In vielen Ländern gibt es seit langem einen witzigen Brauch, der an den ersten April gebunden und dessen Ursprung nie befriedigend geklärt worden ist: einen ahnungs- oder arglosen Menschen „in den April zu schicken“, ist das allgemeine Anliegen an diesem Tage.

In England nennt man das Opfer eines solchen Spaßes einen „Aprilnarren“ (April Fool).

In Schottland sagt man, dass der Nasgeführte „den Kuckuck jagt“, und in Frankreich heißt er „poisson d'Avril“, Aprilfisch.

Monatsprüche

*„April, April, du hältst bereit
Regen und Sonne zur gleichen Zeit.“*

*„Bläst April ein lautes Horn,
ist's ein Glück für Heu und Korn.“*

*„Bringt April gar hohe Flut,
spült's hinweg den Frosch samt Brut.“*

*„O Gott, wie sehr gleicht dieser Liebeslenz
doch des Apriltags unbeständige Pracht;
in voller Schönheit schein die Sonne jetzt,
und schnell macht eine Wolke wieder Nacht!“*

Shakespeare

MAI

Woher dieser Monat seinen Namen hat, ist unklar. Im alten Schrifttum wird eine Ableitung von „Maia“ vermutet. Maria war die Mutter des Merkur, dem die Römer am ersten Tag des Monats ein Opfer dazu bringen pflegten.

In England nennt man den 1. Mai „May-day“, Maientag. An diesem Tag gingen die Leute früher in der Morgendämmerung ins Freie, um den Frühling willkommen zu heißen. Maienköniginnen und Maibäume gab es damals überall im Lande. Der letzte in London errichtete Maibaum wurde im Jahr 1717 heruntergeholt. Im römischen Kalender heißt der Mai „Mariä Monat.“

Monatsprüche

*„Hol die Sommerkleider nicht,
eh' der Mai ist außer Sicht.“*

*„Wer im Winter seinen Pelz weglegt,
wird im Mai ihn dringend brauchen.“*

*„Ist der Mai verregnet oder schön,
die Bohnen wird man blühen seh'n.“*



Quellen:

Das Tagebuch der Edith Holden – Friedrich W. Heye Verlag GmbH, München/Hamburg

Theodors Körner's, Sämtliche Werke – Leipzig Philipp Reclam jun.

Reigen des Jahres – Hyperion Verlag, Freiburg im Breisgau
365 Weisheiten ferner Länder – Copenrath Verlag GmbH, Münster

Unnas historischer Stadtkern – die Hauptstraßen

- von Klaus Thorwarth -



Seit März 2018 gehört unsere Stadt offiziell zu den 58 Mitgliedern der „Arbeitsgemeinschaft historische Stadt- und Ortskerne in NRW“.

Leider fehlt bisher in Unna jede aktuelle Literatur zu dieser Auszeichnung. Lediglich zwei Rundwege werden angeboten, von den Gästeführern und vom SGV und Heimatverein. Bei Führungen auf diesem Rundweg mit dem Wegezeichen „Z“ stellen Besucher regelmäßig Fragen.

Interessant ist die „*Geschichte und Deutung der Straßennamen*“. Unter diesem Namen erschien 1982 eine umfangreiche Arbeit unseres Historikers Willy Timm, später folgte eine Aktualisierung von Wolfgang Patzkowsky. Beide Hefte sind heute nur noch mit viel Glück antiquarisch zu finden. Diese Kalamität war der Anlass, diesen Artikel zu schreiben, eine Fortsetzung des Berichtes im Herbstblatt Nr. 90: „*UN-sere Stadt ... vom Werden und Wachsen*“.

Der SGV-Rundweg beginnt in der **Bahnstraße**. Sie erhielt den Namen im Jahr 1868, nachdem 1855 die Bergisch-Märkische Eisenbahn hier einen Bahnhof eröffnet hatte. Seit dem 15. Jahrhundert hieß die Straße Viehstraße, da durch das Stadttor, das Viehtor, die Tiere der „Ackerbürger“ auf die nördlich gelegenen Weiden getrieben wurden. Man rechnete im Stadtkern mit 2000 Einwohnern und 400 Häusern. Fast jedes Haus hatte eine Kuh im Stall und einen Misthaufen vor der Tür. Kanalisation gab es nicht. Die Straßen waren nicht befestigt, ausgenommen die fünf Torstraßen. Diese führten zum Mittelpunkt der Stadt, zum Marktplatz und zur Stadtkirche.

Der Name **Burgstraße** entstand 1878 als Zusammenfassung mehrerer kleiner Straßen, da sie direkt zur **Burg** führte. Der Burgturm, der

heute im Hellweg-Museum den bedeutenden Unnaer Goldschatz schützt, wurde etwa im Jahr 1380 von Graf Engelbert III von der Mark erbaut. Er ist damit das älteste fertig gestellte Gebäude der Stadt!

Die **Morgenstraße** mit dem nächsten Stadttor, dem Morgentor, „Des moren porte“, wird schon 1363 erwähnt. Erst um 1820 wurde sie geradeaus geführt. Der Verkehr lief bis dahin durch die Hellwegstraße zum eigentlichen Hellweg, nördlich der Stadt, heute Hansa- und Viktoria-Straße.

Woher kommt der Name Morgenstraße? Natürlich führte die Straße gen Morgen, also nach Osten. Außerdem sammelte sich hier das Wasser des Kortelbaches in einer schmierigen Mulde, auch „Schmeerstraße“ genannt. Der Name „Güldener Trog“ leitet sich nicht von der „güldenene Sonne“ ab, sondern kommt von der Gülle, die sich hier sammelte.

Zuletzt gibt es eine Erklärung des Historikers Dr. Nolte. Er vermutete, dass die Sälzerfamilie von Büren für dieses Tor verantwortlich war. Ihr Wappen, drei Mohrenköpfe, findet man noch heute am Haus Klosterstraße 18.

Die **Wasserstraße** mit dem Wassertor ist schon 1435 bezeugt. Hier floss viel Wasser aus der Stadt und bildete mit dem Kortelbach oft einen riesigen See. Ein viel beachtetes Kunstwerk und ein Relief an einem benachbarten Haus erinnern daran.

1945 wurden fast alle Häuser der Wasserstraße durch Fliegerbomben zerstört. Nur das Haus mit dem Reisebüro Bratkus blieb erhalten. Dahinter, am „Krummfuß“ – 1945 ein Trümmerfeld – befindet sich ein bronzenes Modell der Stadt von 1860 (Foto), eine Stiftung des Rotary Clubs Unna. Hier hält jede Stadtführung gern an, zumal ein ruhiger Platz entstanden ist.

Der Wiederaufbau der Wasserstraße war eine viel beachtete Architektenleistung. Der Bogenweg – wie am Prinzipalmarkt in Münster – war von der britischen Militärverwaltung gefordert worden.

Der **Markt** ist seit 1290 dokumentiert als „forum“ oder „Markede“.

Hier war und ist der lebendige Mittelpunkt unserer Stadt. In einem von zwei Hotels hat



Heinrich Heine zweimal übernachtet („Deutschland, ein Wintermärchen“, Gedicht am Haus des Schuhgeschäfts Deichmann). An der Stelle des Schokoladenhauses Hussel stand 400 Jahre lang der Stolz der Bürger, das herrliche zweite Rathaus im gotischen Baustil. Blickpunkt des Marktes war, wie heute der Eselsbrunnen, eine „steinerne Fontäne“. Hoch sprudelte ihr Trinkwasser, das aus 60 m Höhe durch Rohre von den 3 km entfernten Quellen im Bornekamp hierher geleitet wurde. Auch ein Tiefbrunnen, der in Notzeiten gutes Wasser aus großer Tiefe lieferte, ist dokumentiert.

Vor der Erbauung der Umgehungsstraße im Jahr 1938 verlief die Reichsstraße 1 (von Aachen nach Königsberg) über den Unnaer Marktplatz.

Die **Hertinger Straße**, die vierte der fünf Torstraßen, führte durch das Hertinger Tor nach Schwerte und weiter nach Köln. Auch einer der Jacobs-Pilgerwege führte hierher. Der für viele unerklärliche Name stammt von der untergegangenen Bauerschaft „Heregotichchusen“. Am „Meisterhaus“ befand sich ursprünglich das Stadttor, das abgerissen werden musste infolge des Transportes der Quadriga, die im Jahr 1814 auf Pferdefuhrwerken von Frankreich nach Berlin geschafft wurde. Der Weg führte auch durch Unna und Kamen. Die letzten Steine der Stadtbefestigung wurden 1900 gespendet für die Erbauung des Bismarckturms, der heute Eigentum der Stadt Unna ist.

Die **Massener Straße** ist die fünfte und am frühesten genannte Torstraße (1275). Der erste Name war „platea de Massene“. Die Bereiche um die Hauptstraßen herum hießen „Quartiere“. Durchgängig gab es erst später Straßennamen und Hausnummern. Neue Häuser wurden fortlaufend nummeriert.

Übrigens wohnten an der breiten Massener Straße die eher wohlhabenden Bürger. Mit ihrer West-Ost-Ausrichtung bildete sie eine natürliche Luftschleuse.

In der Bedeutung der Straßen löste die Massener Straße die „Königstraße“ ab. Diese trug ihren Namen 420 Jahre lang. Sie zweigte vom Hellweg ab, etwa am Massener Reckerdingweg. Sie führte durch die „Reckerding Porte“, überquerte den Markt zum „Königshof“. Das war die Etappenstation der Truppen des Frankenkönigs Karl der Große, die gen Osten gegen die heidnischen Sachsen zogen. Vermutet wird dieser „Hof“ im Bereich von Stadtkirche und Krummfuß. 🍂

Als in Unna die Demokratie das Laufen lernte

- Gastbeitrag von Hans Borghoff -

Nach dem Ende der Monarchie fanden kurz nacheinander drei Wahlen statt, zunächst die Wahl zur Nationalversammlung (19. Januar 1919), vier Wochen später die Wahl zur preußischen verfassungsgebenden Versammlung und am 23. Februar die Wahl zum Kommunalparlament.

Erstmals durften Frauen wählen und sich als Kandidaten aufstellen lassen.

Einer gemeinsamen Bekanntmachung des Magistrats und des Arbeiterrates der Stadt Unna nach war die alte Unnaer Stadtverordnetenversammlung aufgelöst worden.

Ein Wahlvorstand wurde gebildet. Dieser setzte einen Ausschuss ein, dem vier Herren angehörten.

Sie riefen die Bürger auf, bis zum 12. Februar des Jahres 1919 Kandidaten vorzuschlagen. Jeder Kandidat musste mindestens 100 Unterschriften von Wahlberechtigten vorweisen.

Am 6. Februar machte sich die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) im Versammlungssaal der Gaststätte Nordstern den Wählern bekannt. Sie verzichtete auf eine Kandidatur, entschloss sich aber am 16. Februar dazu, zur bereits neu gegründeten Kommunistischen Partei überzutreten. Im Anschluss gründete sich eine „Ortsgruppe Unna“ der Kommunistischen Partei (Spartakusbund).

Die Deutsche Demokratische Partei (DDP), die Deutsche Volkspartei (DVP) und die Deutsch-Nationale Volkspartei (DNVP) stellten den Wählern am 9. Februar im evangelischen Gemeindehaus ihr gemeinsames Wahlprogramm vor.

Am gleichen Tag stellte die Christliche Volkspartei (Zentrum) ihr Programm im Kolpinghaus vor, und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) präsentierte ihr Programm am gleichen Tag im Gewerkschaftshaus in der Flügelstraße den

Wählern. Sie hatten als einzige Partei nicht im Hellweger Anzeiger geworben, da sie ihr eigenes Blatt herausgaben. Da alle Veranstaltungen gleichzeitig stattfanden, mussten sich bei diesen fünf Parteien die Wähler vorher im klaren sein, welcher Partei sie näher standen.

Kurz vor Ablauf der Frist gründete sich eine Stadtpartei, die „Unnaer Bürger“. Prominente Namen aus der Wirtschaft und dem öffentlichen Leben tauchten auf der Liste auf.



Diese Konkurrenz war bei den politischen Parteien und einigen Bürgern von Unna nicht gern gesehen. Mit einer gemeinsamen Zeitungsanzeige im HA machten SPD, Zentrum, DDP, DVP und DNVP gegen die „Unnaer Bürger“ mobil. Die „Unnaer Bürger“ erwiderten ebenfalls mit einer Zeitungsanzeige und stellten ihre Interessen dar. Selbst Leserbriefe richteten sich im HA gegen die „Unnaer Bürger“. Ein Leserbrief plädierte z. B. dafür, „daß eine tüchtige Frau ins Stadtparlament kommt“. Tatsächlich stellten das Zentrum vier, die DDP, die SPD und die DNVP/DVP je zwei Frauen auf. Wie manche Männer in den

Parteien mit ihnen Konkurrentinnen umgingen, wurde deutlich, als die Verkäuferin Louise Tracksdorf kurzerhand von der Liste gestrichen wurde.

Frauen wie z. B. Fräulein Lörhoff riefen zu Kundgebungen auf und sprachen auf diesen politischen Veranstaltungen.

Alle Parteien hatten termingerecht ihre Listen beim Wahlvorstand eingereicht. Nur die Spartakisten verpassten den Termin.

Der Wahltag verlief ruhig, allerdings wurde die Wahlbeteiligung als unbefriedigend angesehen. Die nominierten Frauen fanden selbst bei den weiblichen Wählerinnen nicht die erhofften Stimmen. Von elf Kandidatinnen gelang nur einer Frau, Amalie Markowitz von der SPD, der Sprung in die Stadtverordnetenversammlung.

In Unna gab es wohl schon einige Anhänger der KPD und USPD, die zur Wahl gingen, was ungültige Wahlzettel mit Bemerkungen wie „Nicht Bürger noch Partei“ oder „Spartakus hoch! Uns die Zukunft“ verraten.

Gegenüber den Nationalversammlungswahlen sank die Wahlbeteiligung um ein Viertel. Ergebnis: SPD 41,3 %, Zentrum 20,6 %, DNVP/DVP 19,1 %, DDP 13,6 % und Parteilose 5,4 %.

Am 4. März 1919, bei der konstituierenden Sitzung, wurde Justizrat Otto Eylardi von der DDP zum Stadtverordnetenvorsteher und Schneidermeister Ewald Gudermann von der SPD zu seinem Stellvertreter gewählt. 🌿

Daten und Namen: K. Basner Unna Band 2 und W. Reininghaus „Darum wählt!“ und WR vom 15.10.1994



Hätten Sie es gewusst? Puzzle von Großbritannien

- von Benigna Blaß -

Das heute noch viel begehrte Puzzle erfand 1767 der Londoner Kupferstecher und Kartenhändler John Spilsbury (1739–1769). Er zerteilte eine Landkarte von Großbritannien in die verschiedenen Grafschaften, gab diese den Lehrern, um den Erdkundeunterricht spannender zu gestalten.

In Zeiten der Corona-Krise ist übrigens in vielen Familien das Interesse am Legen von Puzzlen wieder enorm gestiegen. 🌿

Abbildung: wikipedia.de



Es waren zwei Königskinder

Corona und die Liebe

- von Bärbel Beutner -



Ein altes deutsches Volkslied bekam durch das Corona-Virus neue Aktualität.

*„Es waren zwei Königskinder,
die hatten einander so lieb.
Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief.“*

Nun war es im Frühjahr und Sommer 2020 nicht nur tiefes Wasser, das die Liebenden trennte, sondern vor allem Corona. Als der erste Lockdown die ganze Welt lahmlegte, waren die Liebenden getrennt, die nicht in derselben Stadt wohnten. Es gab plötzlich



wieder Landesgrenzen, Grenzkontrollen, Reiseverbote. Im Juni dann Lockerungen und wieder Reisemöglichkeiten, aber die politischen Gegebenheiten wirkten sich weiterhin aus. Personen aus EU-Staaten durften nicht in Nicht-EU-Staaten reisen und umgekehrt.

Das Wasser blieb unüberwindlich tief für Freunde und Liebende in und außerhalb der Kaliningrader Oblast, des früheren Königsberger Gebietes, das heute zur Russischen Föderation gehört. Einiges änderte sich zum Positiven. Es durften Personen in die Oblast

einreisen, die dort Verwandte 1. Grades oder einen Wohnsitz haben. Damit blieb jedoch die Grenze für „Ausländer“, die „nur Freundschaften“ dort haben, geschlossen. Und wann die russischen Freunde in die EU reisen können, blieb offen.

In einer deutschen Fernsehsendung kamen Jens aus Hamburg und Swetlana aus Moskau zu Wort. Seit Monaten hatten sie nur telefoniert und geskyppt und gemailt, berichteten sie. Die Moderatorin erklärte resolut, dass die Politiker unter Druck gesetzt würden, denn es gehe nicht an, dass Liebende so lange getrennt würden.

Ja, das geht auch nicht an, obwohl – die Weltliteratur wäre um einiges ärmer ohne die tragisch getrennten Liebenden. Romeo und Julia kennt jeder. Ihre antiken Vorläufer Pyramus und Thisbe stammen ebenfalls aus verfeindeten Familien, können zusammen nicht kommen, und als sie fliehen wollen, enden sie beide tödlich durch ein bedauerliches Missverständnis. Die beiden Königskinder auch.

*„Ach Liebster, könntest du schwimmen,
So schwimm doch herüber zu mir!
Drei Kerzen will ich anzünden,
Und die sollen leuchten dir.“*

Aber das klappt nicht. Eine böse Schicksalsgöttin löscht die Kerzen aus. „Der Jüngling ertrank so tief.“ Daraufhin springt auch das Mädchen in die tiefe See.

Solche traurigen Geschehnisse sollten sich unter Corona denn doch nicht ereignen. Am Samstag, den 8. August, meldete die deutsche Presse: „Wie das Bundesinnenministerium am Freitag mitteilte, können unverheiratete Paare aus Nicht-EU-Staaten von Montag an wieder nach Deutschland einreisen.“ Es wurde bestätigt, dass die Politik unter Druck geraten war, „weil binationale Paare bereits wochenlang eine Lösung angemahnt hatten“.

Allerdings – die Liebe muss beständig sein und das muss auch belegt werden. Die Paare müssen außer den nötigen Reiseunterlagen „eine gemeinsam unterschriebene Erklärung zum Bestand der Beziehung“ vorlegen. Da sind Treue und Verbundenheit gefragt, wie sie der wohl berühmtesten Geliebten Ostpreußens entgegengebracht werden.

*„Ännchen von Tharau, mein Reichtum,
mein Gut!
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut.“*

Hier wird eine Liebe besungen, die Schicksalsschläge und Widrigkeiten nur festigen können.

*„Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein
soll unsrer Liebe Verknotigung sein.“*

Auch Trennungen können diese Liebe nicht beeinträchtigen. Der Liebende folgt der Geliebten durch alle Gefahren.

*„Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn,
mein Leben schließt sich um deines herum!“*

Der Hochzeitscarmen von Simon Dach (1605–1659) spricht nicht von Freude und Genuss. Glück wird ausgespart, die Liebe bewährt sich im Leiden. Überhaupt ist die Liebe offenbar immer mit Schmerzen verbunden – nicht nur in Ostpreußen. In dem Volkslied „Es dunkelt schon in der Heide“ ist es der Abschiedsschmerz. „Wir beide müssen scheiden, ja scheiden, das tut weh.“ Das ostpreußische Lied „Zogen einst fünf wilde Schwäne“ beklagt die Endgültigkeit des Abschieds für Mensch und Natur. Die fünf Schwäne, „leuchtend weiß und schön“, werden nicht mehr gesehen, fünf stolze und kühne Burschen kehren nicht aus dem Kampf zurück, fünf junge Birken blühen nicht mehr, und fünf junge Mädchen, „schön und schlank am Memelstrand“, finden kein Liebesglück. „Keines den Brautkranz wand.“

Es gibt aber auch Gegenbeispiele. In der marurischen „Liebesgeschichte“ von Siegfried Lenz reicht eine Frage des Holzfällers Waldemar Gritzan an seine Auserwählte Katharina Knack: „Willst Lakritz?“ Als ihn



Die „KönigsKinder“ des Bildhauers Michael Odenwaeller stehen an beiden Ufern des Sees im Fredenbaupark.

Amors Axt trifft – ein mageres Pfeilchen war es nämlich nicht –, besorgt er die nötigen Papiere (und Lakritz) und geht zu Katharina, die am See Wäsche wäscht, und setzt sich neben sie. „Rutsch zur Seite!“, sagt er auch noch. Das reicht für den Heiratsantrag. Die alte Guschke, die Dienstherrin von Katharina, fasst zusammen:

*„Was die Wäsch alles mit sich bringt!
Beim Einweichen haben wir noch nichts gewußt,
und beim Plätten ist es schon so weit!“*

Das Leben behält das letzte Wort. ... Möge auch den „binationalen Paaren“ ein gutes Leben zusammen beschieden sein. In dem „Falkenlied“ aus dem 12. Jahrhundert wurde dieser Wunsch ausgesprochen. „got sende si zesamene/die gerne geliep welen sin!“ – „Gott sende sie zusammen, die gerne geliebt wollen sein“ (und lieben). 🍂

Fotos: pixabay.de, Stadt Dortmund



Der Engel von Sibirien

Elsa Brändström

- von Brigitte Paschedag -

In den letzten Monaten haben wir, stärker als je zuvor, wahrgenommen, wie wichtig eine gute, kompetente, zugewandte Krankenpflege ist. Die Ärzte und Pflegekräfte wurden zu Beginn der Pandemie von den Balkonen der großen Städte beklatscht. Eine besondere Rolle in der Pflege und Fürsorge spielt Elsa Brändström, nach der in Unna auf dem ehemaligen Kasernengelände eine Straße benannt ist.

Wer war diese Frau, die als schwedische Philanthropin und „Engel von Sibirien“ in die Geschichte einging? Sie war die Tochter des schwedischen Militärattachés Per Henrik Brändström und seiner Frau Anna Wilhelmine Eschelsson. Geboren wurde sie am 20. März 1888 in Sankt Petersburg. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar, wandte sich aber später der Fürsorge zu.

Nach Schweden kam sie 1908, da ihre Eltern inzwischen dorthin zurückgekehrt waren. Im Ersten Weltkrieg meldete sie sich – jetzt wieder in Sankt Petersburg – freiwillig bei der russischen Armee, um die zahlreichen Kranken und Verletzten zu pflegen. Auf schlimme Zustände traf sie, als sie 1915 in Sibirien für die deutschen Kriegsgefangenen eine medizinische Grundversorgung einzurichten versuchte. Für die in Holzschuppen unterge-

brachten Menschen fehlte es an Allem, z. B. an Decken. Da es nicht einmal Wasser gab, standen auch keine Waschgelegenheiten zur Verfügung. Die hygienischen Zustände waren katastrophal. 80 Prozent der Gefangenen starben an Typhus, Durchfall und Fleckfieber. Dazu kamen Hunger und Erfrierungen.



Nach den von Elsa Brändström mit Hilfe des Roten Kreuzes durchgesetzten Verbesserungen sank die Sterblichkeit auf unter 20 %. Trotzdem kümmerte sie sich weiter um die Gefangenen. Das geschah mit Hilfe des Roten Kreuzes in Schweden, Deutschland und Österreich. Nach der Oktoberrevolution von 1917 wurde ihre Arbeit erheblich behindert. Von da an kümmerte sie sich von Schweden aus um die Gefangenen. Im sogenannten „Frieden“ gründete sie verschiedene Hilfseinrichtun-

gen in Deutschland, unter anderem ein Kinderheim in Lychen in der Uckermark. Ihr Versuch, ehemalige Kriegsgefangene in Sibirien anzusiedeln, scheiterte.

1929 heiratete sie Robert Ulich. Mit ihm zog sie nach Dresden. Dort kam am 3. Januar 1932 ihre Tochter zur Welt. 1933 zog die Familie in die USA. Dort hatte Robert Ulich eine Professur an der berühmten Harvard University übernommen. Auch hier

blieb Elsa Brändström Ulich nicht untätig. So gründete sie u. a. als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Flüchtlinge den „Window-Shop“, ein Restaurant in Cambridge (Massachusetts).

Im Zweiten Weltkrieg engagierte sie sich zunächst für notleidende Kinder in Deutschland. Aus dieser Initiative entstanden später die Hilfsorganisation CARE International (Cooperative for American Relief in Europe), an die sich Ältere in Deutschland wohl noch gut erinnern können: an CARE-Pakete und Schulspeisung. Mit den Sendungen dürften viele deutsche Kinder die erste Schokolade ihres Lebens kennengelernt haben. Eine weitere von Elsa Brändström ins Leben gerufene Organisation war Cralog (Council of Relief Agencies Licensed for Operations in Germany).

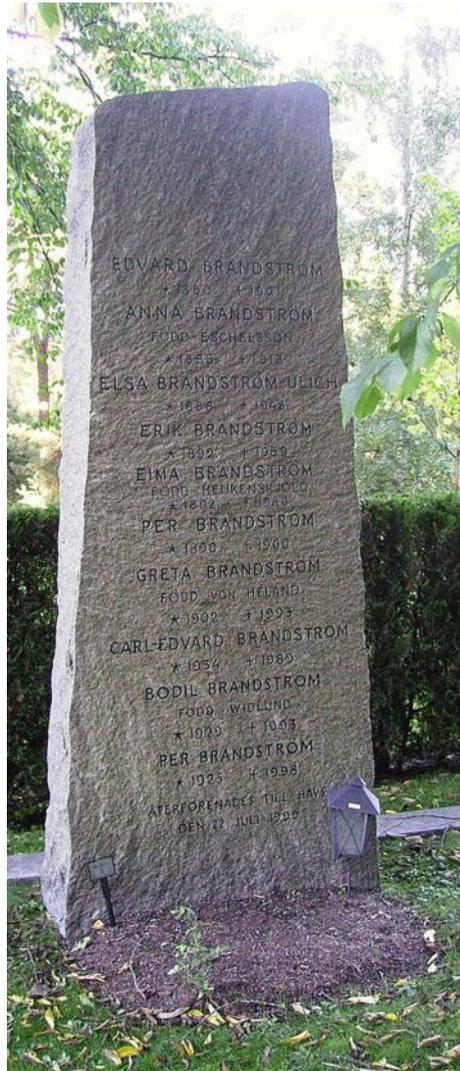
Eine letzte Vortragsreise durch Europa unternahm sie 1945 für den Save the Children Fond. Eine weitere Reise nach Deutschland konnte sie nicht mehr antreten. Sie starb 1948 an Knochenkrebs.

Sie war 60 Jahre alt geworden. Ihr Grab befindet sich auf dem Nordfriedhof von Solna außerhalb von Stockholm.

Ihre Erfahrungen und Ideen hielt sie in zwei Büchern fest: „Unter Kriegsgefangenen in Russland und Sibirien 1914–1920“ und „Das Ehrenbuch nordischer und deutscher Schwesternhilfe für die Kriegsgefangenen in Sibirien“ (Hrsg; Hanna Lieker-Wentzlau).

Paul Tillich schrieb zum Gedenken an Elsa Brändström:

„Es ist ein kostbares Geschenk, einem Menschen zu begegnen, in dem die Liebe – und das heißt Gott – sich so überwältigend offenbart. Solcher Liebe gegenüber verlieren theologische Anmaßungen und fromme Isolierung ihren Boden.“



Und Alfred Knox äußerte sich so:

„Der Krieg hat viele Heldinnen in den verschiedenen Nationen hervorgebracht, aber nach meiner Meinung nie wieder jemanden, der mehr wert wäre, verehrt zu werden als Elsa Brändström“.

Im Laufe ihres Lebens erhielt Elsa Brändström zahlreiche Auszeichnungen, so u. a. die Silberplakette des Deutschen Reiches (1920), die Goldene Seraphinenmedaille zum Königlichen Seraphinenorden Verdienstorden des Königreichs Schweden) und diverse Ehrendoktorwürden. Für den Friedensnobelpreis wurde sie fünf Mal vorgeschlagen, erhielt ihn

aber nie. Als Namensgeberin für Straßen und Schulen sowie für Vereine und gemeinnützige Organisationen bleibt die schwedische Philanthropin uns in Erinnerung.

Foto: wikipedia.de: Bundesarchiv, Raphael Saulus



Friedrich Seidenstücker: „Ich war immer Momentknipser“

- von Franz Wiemann -

Bei einem Aufenthalt in Berlin im Herbst 2020 machte mich eine Gedenktafel in Wilmersdorf, angebracht an einem Wohnhaus am Bundesplatz 16, stutzig: Sie erinnerte an dem im Jahr 1882 in Unna geborenen Fotografen Friedrich Seidenstücker. Mit 22 Jahren verließ er 1904 seine Heimatstadt, um ein Ingenieursstudium an der Königlich Technischen Hochschule in Charlottenburg zu beginnen. Dass er später mal als Fotograf einen gewissen Bekanntheitsgrad erwerben würde, konnte auch er nicht vorhersehen. Zwei Berufe, Maschinenbau und Bildhauerei, hatte er ursprünglich gelernt. Während des Ersten Weltkrieges hatte er sich als Ingenieur seinen Lebensunterhalt beim Bau von Militärluftschiffen in einem Werk in Potsdam verdient.

Ich war schon früher auf seinen Namen aufmerksam geworden, als ich mir vor ungefähr 25 Jahren in Münster eine Fotoausstellung ansah, die das fotografische Werk August Sanders (1876–1964) zum Thema hatte. Dessen Porträtfotografie, insbesondere von Arbeitern und Bauernleuten, erlangte in der Weimarer Republik eine besondere Bedeutung. Ein zugegebenermaßen etwas kühner Vergleich wurde im Flyertext zwischen ihm und der fotografischen Sichtweise F. Seidenstückers gezogen. Sein Lebenslauf nahm nach dem Kriegsende 1918 eine relativ unerwartete Wende, hatte er sich doch mit dem Studium der Bildhauerei eine gänzlich neue Orientierung ausgesucht. Die Schwarz-Weiß-Fotografie war für ihn zunächst reine Gebrauchsphotografie, um sich in den Berliner Museen nach Statuen und Skulpturen umzusehen, sie zu fotografieren und gegebenenfalls als Vorlagen für seine eigenen Werke zu verwenden. Schon in seiner Kindheit in Unna fing alles mit einer selbst gebastelten *Camera Obscura* an. Das Interesse an professionell betriebener Fotografie setzte bei ihm erst viele Jahre später



ein. Er arbeitete mit verschiedenen Kameramodellen, nutzte unterschiedliche Negativ-Formate. Stolz war er wohl auf den Erwerb einer Zeiss-Ikon in den frühen Fünfziger Jahren. Zu Beginn der Sechziger Jahre erwarb er eine Spiegelreflex im Format 9 x 9. Zu einer Leica hat es, seinen eigenen Worten nach, nie gereicht. Und doch hatte er, einmal in einem Interview dazu befragt, geäußert: „*Nie legte ich Wert darauf, dass man mich als Fotografen erkannte*“.

Die von ihm bevorzugte Art der Schnappschuss-Fotografie fiel bald in den Printmedien auf. Beim Flanieren durch Berlin entstanden seine zahlreichen Sujets und Motive. So wurde er ungewollt zum Chronisten der Weimarer Republik. Der Ullstein-Verlag zeigte plötzlich Interesse, speziell an seinen Tierbildern, die in vielen Berliner Zeitungen und Fachzeitschriften zum Abdruck kamen. Im zweiten Weltkrieg hatte der Berliner Zoo stark unter den

Bombardierungen gelitten, und trotzdem gelangen Seidenstücker in einer Übergangsphase zwischen 1943 und 1945/46 zahlreiche neue Tiermotive. Sie erschienen vermehrt in den Zeitungen und trugen zur Erheiterung beim lesenden Publikum bei. Darüber hinaus gelangten ihm Bilder von belustigenden Straßenszenen, Fotos von Arbeitern und Strassenpassanten, die er gänzlich unbemerkt fotografierte.

Seine Art der fotografischen Wahrnehmung entsprach – mehr oder weniger unbewusst – dem Zeitgeist der neuen Sichtweise und Wahrnehmung auch in der Bildenden Kunst. Diese Entwicklung verdeutlichte sich gleich zu Beginn der Weimarer Republik, beispielsweise in der Bauhaus-Kunst, im art-deco, in der Malerei und Bildhauerei. Dank derameratechnischen Entwicklung wurde die Filmindustrie mit ihren avantgardistischen Werken zu einem neuen, belebenden Element.

Auch die fortgeschrittene Technik des Fotografierens hatte wesentlich zu diesem *Neuen Blick* beigetragen: die Wahrnehmung der Arbeiterklasse. Seidenstückers Blick für ganz alltägliche Straßenszenen traf den Nagel auf den Kopf. Allerdings hatte er sich immer dem „Hotspot der fotografischen Avantgarde“ entzogen, wie es mal jemand formuliert hatte. Sein Werk ist eher durch eine „... eingeschränkte, sentimental-dekorative Kunstmarktperspektive als Pfützenspringer- und Trümmerfotografie festgelegt“.

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche seiner Schwarz-Weiß-Fotografien vom zerstörten Berlin zu einem wertvollen Stück Zeitgeschichte. In diversen Fotoausstellungen, hier insbesondere von der Stiftung Stadtmuseum Berlin aufbereitet, wurden auch seine Fotografien gezeigt. Sie waren vornehmlich bei seinen Streifzügen durch das zerstörte Berlin entstanden. Seidenstücker mag sich damit noch zu Lebzeiten zwar so manche Mark verdient haben, reich geworden ist er dabei aber nicht.

Von nicht unerheblicher Bedeutung kann es für einen Künstler sein, in wessen Hände sein Nachlass gerät. Das plötzlich wieder erstarkte Interesse an seiner Tierfotografie, das in den frühen 60er Jahren von einem Mitarbeiter des Ullstein Verlages ausging, führte nur wenige Jahre nach seinem Tod zu einer posthumen Verehrung. Durch diesen Umstand konnte seine Sammlung, inzwischen



auf nur noch zwei Kartons reduziert, vor dem Trödel gerettet werden. Keine geringere Institution als das Bildarchiv der Sammlung Preußischer Kulturbesitz (bpk) verwaltet heute die verbliebenen 15.000 Fotos in ihren Regalen. Bei der weltweit operierenden Berliner Bilderagentur LUMAS werden noch heute mehrere seiner Sujets als Bilddruck verkauft. Sie fallen durch ihre besondere ästhetische Wirkung auf.

Friedrich Seidenstücker starb 84-jährig, unverheiratet und kinderlos, am 26. Dezember 1966 in Berlin. Seine jüngere Schwester Hedwig sorgte im darauf folgenden Jahr für die Überführung des Leichnams nach Unna, damit er in der Familiengruft auf dem Südfriedhof seine letzte Ruhestätte fand. Nur wenige seiner Kunstgegenstände, insbesondere Skulpturen, sind noch heute in Unna aufzuspüren, mitunter auch nur als Zierde an Wohngebäuden angebracht. Zuletzt hatte es im Jahr 1986, anlässlich seines 20. Todestages, im Hellweg-Museum eine große Fotoausstellung gegeben, zusammengestellt von dem Berliner Archiv bpk. Der Hellweger Anzeiger berichtete in einem ausführlichen Bericht darüber.

Warum könnte nicht auch an seinem Elternhaus in der Straße Krümmfuß 9 eine Erinnerungstafel angebracht werden?, frage ich mich.



Quelle: *Der faszinierende Augenblick* – Fotografien von Friedrich Seidenstücker; Band 1 der Reihe Fotosammlungen Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz; Nicolaische Verlagsbuchhandlung Berlin 1987



Zuhause

- von Anne Nühm -

Der Mensch braucht ein Plätzchen,

*und wär es noch so klein,
von dem er kann sagen:
„Sieh hier, das ist mein.
Hier leb ich, hier lieb ich,
hier ruh' ich mich aus,
hier ist meine Heimat,
hier bin ich zu Haus'.“*

Dieser Spruch hing bei Annes Großeltern in Norddeutschland in der „guten Stube“ über dem Sofa. Er hat sie schon als Kind angesprochen. Da sie im Ruhrgebiet geboren und dort auch aufgewachsen ist, hatte sie nicht oft die Gelegenheit, sich den Text vorlesen zu lassen oder ihn später selbst zu lesen. Aber seine Aussage war immer in ihrem Kopf. So reifte schon seit frühester Kindheit der Wunsch, einmal einen Ort zu finden, an dem sie zuhause ist.

Als sie in das Berufsleben eingetreten war, sorgte ihr Vater dafür, dass die Familie Besuch von einem Berater einer renommierten Bausparkasse erhielt. Der Gedanke, künftig regelmäßig von ihrem ersten selbstverdienten Geld einen festgelegten Betrag abführen zu lassen, gefiel ihr zunächst überhaupt nicht. „Er wird so hoch sein, dass du es gar nicht merkst. Es ist klar, dass der Kauf schöner Kleider für dich wichtiger ist.“ Mit diesen Worten versuchte der Mann Anne zu beruhigen. Er sollte recht behalten. Jeden Monat flossen 50,-- DM auf das Konto der Bausparkasse. Fast hatte sie den Vertrag vergessen, bis eines Tages die Mitteilung kam, dass er jetzt zuteilungsreif sei. Es musste die Frage geklärt werden, was mit dem angesparten Betrag geschehen sollte: eine schöne Reise, ein neues Auto oder reichte er vielleicht sogar für den Start in den Kauf einer Eigentumswohnung? Anne war inzwischen verheiratet. Wieder wurde die Hilfe eines Fachmanns gebraucht. Tatsächlich, die Voraussetzungen für die An-

schaffung einer Eigentumswohnung waren nicht schlecht. Anne und ihr Mann sahen sich auf dem Immobilienmarkt um. Eine Wohnung in Dortmund-Kurl sprach sie an. Beinahe wäre es sogar zu einem Kaufvertrag gekommen. Vor der Unterzeichnung der Unterlagen hatte der Bauträger Betriebsferien geplant. Ob der Vertrag vier Wochen früher oder später unterzeichnet werden würde, machte keinen Unterschied. Wie sich herausstellen sollte, gab es den aber doch. Das Ehepaar war neugierig geworden und nutzte die Zeit der Betriebsferien für die Besichtigung weiterer Objekte. An einem Samstag ergaben sich nach Durchsicht der Morgenzeitung fast zehn interessante Angebote. Es lagen keine anderen Termine vor. Also machten sich beide auf den Weg, um die Liste abzufahren. Bis auf eine Adresse hatten sie es auch geschafft. Der inzwischen geborene Sohn streikte und zwang sie dazu, die Tour abbrechen. Also gut, aber irgendeinem Impuls folgend machten sie sich in den Abendstunden doch noch einmal auf den Weg. Es dämmerte bereits, als sie die Straße und dann auch den Rohbau gefunden hatten. Sie betraten das Haus. Von einer zur anderen Etage führte sie das Treppenhaus bis zum Dachboden. Insgesamt mit dem Keller waren es sieben Ebenen, die bewohnt werden konnten. Je höher sie kamen, umso euphorischer wurde Anne. Beim Anblick der rustikalen Dachbalken auf dem Dachboden stand es für sie fest: Das ist es! Das innere Bild von einem Zuhause, das sie immer in sich getragen hatte, war Realität geworden. Voller Anspannung wählte sie am Montagmorgen die Telefonnummer des Bauträgers. Es war kein Durchkommen – bis endlich nach zwei Stunden die Verbindung stand: „Ich verstehe überhaupt nicht, was passiert ist. Der Rohbau steht schon seit Wochen dort und kein Interessent will sich finden

lassen. Wir haben am Samstag eine Anzeige gestartet. Und jetzt will jeder dieses Haus haben.“ Das war die Aussage der Bauträgerin. Um den Überblick über die Kaufwilligen zu behalten, hatte sie eine Tabelle erstellt. Anne und ihr Mann bekamen Platz sieben. Kurz bevor das Gespräch beendet wurde, stellte die Dame noch eine Frage: „Wie sind Ihre Pläne?“, wollte sie wissen. „Sind Sie bereit, das Haus so zu nehmen, wie es ausgeschrieben worden ist oder haben Sie die Absicht, den Preis durch Eigenleistungen zu drücken?“ „Wir nehmen das Haus, so wie es ist“, war Annes Reaktion. „Glückwunsch, mit dieser Antwort haben Sie soeben den Zuschlag bekommen.“ Seit 40 Jahren bewohnt Anne „ihr“ Haus. Es hat nicht einen Tag gegeben, an dem sie sich ein anderes „Plätzchen“ gewünscht hätte: hier leb ich, hier lieb ich, hier ruh‘

ich mich aus, hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus‘.

Zeichnung: Andrea Irslinger



Berichtigung Heinrich Heine – ein Methusalem

- von Bärbel Beutner -

In unserem *Herbst-Blatt* Nr. 101 ist der Dichter Heinrich Heine uralt geworden – mehr als uralt. Dort steht nämlich bei seinen Lebensdaten „1707–1856“.

Natürlich ist das unseren Lesern aufgefallen, und es gab mehrere Anrufe mit verwunderten Nachfragen. Ein Leser hat sich besonders große Mühe gegeben und an mehreren Stellen der Stadtverwaltung angerufen, u. a. auch bei unserer Betreuerin Frau Brümmer, deren Arbeit und Einsatz die „Herbstblätter“ nur loben können. Der betreffende Leser aber hatte, vielleicht coronabedingt, keinen Erfolg, und so wandte er sich schließlich an das Redaktionsmitglied, in dessen Beitrag Heinrich Heine dieses biblische Alter erreicht hatte. Heinrich Heine ist 1797 geboren, aber die 9 war nun leider durch die irritierende Null ersetzt worden.

Wie kann so etwas passieren? Die Redaktionsmitglieder des HB lesen und korrigieren sehr gewissenhaft, aber es gibt einen „Druckteufel“ und offenbar auch einen „Computerdämon“, der – boshaft grinsend – dazwischenfunkelt.

Nun, ich sehe das Ganze menschlich. Mein iPad, zu dem ich eine ganz innige Beziehung habe, macht mir manchmal klar, dass es sich gestresst und überfordert fühlt, wenn zu viel geschrieben wird.

Und nicht nur dem *Herbst-Blatt* passieren solche Pannen. Heute, am 23.12.2020 stand im „Hellweger Anzeiger“ auf Seite 3, Goethe (1749–1832) habe im Jahr 1179 an Charlotte von Stein etwas über die Einsamkeit geschrieben.

Hahaha ... !!

Alles schon mal dagewesen?

- von Franz Wiemann -



Pandemien haben in der Menschheitsgeschichte immer schon Ängste und Ungewissheit ausgelöst. So auch jetzt wieder. Dabei braucht man sich nur mal an die im Jahr 1985 einsetzende Angst vor Ansteckung durch HIV-Viren zu erinnern. Der Geschäftsführer der Aidshilfe im Kreis Unna, Manuel Izdebski, hat in einem HA-Text vom 3. Dezember 2020 überdeutlich daran erinnert. Denn es wiederholten sich, und darauf hatte er sein Hauptaugenmerk gerichtet, kaum vorstellbare Ausbrüche von Angstmacherei und Hysterie.



Zum Sachverhalt: Die ganz große Mehrheit unserer Leser und Leserinnen ist sich darüber bewusst, die Nachkriegszeit bisher so einigermaßen unbeschadet überstanden zu haben. Jetzt erleben wir jedoch ein medizinisches Großereignis, das wirklich Besorgnis auslöst. Wir kriegen u. a. auch zu spüren, wie andere über uns entscheiden, und das in großem Ausmaß. Das Seuchenschutzgesetz greift, Impfschutzbestimmungen gelangen auf den Prüfstand ... und doch vertrauen wir den Entscheidungsträgern.

Wirklich?

Der große Vertrauensvorsprung, der den Medizinern, den Virologen und den Politikern bisher entgegengebracht wurde, scheint

inzwischen teilweise dahingeschmolzen zu sein. Da tauchen plötzlich ganz andere Berater auf, die alles besser wissen wollen. Es ist zwar verständlich, dass jeder für sich psychische Abwehrmechanismen entwickelt, um mit den erschwerenden Umständen fertig zu werden. Aber darf man deswegen, aus purer Besserwisseri, das Corona-Virus „zu einem Schnupfen verniedlichen?“ Das Aufsetzen von Gesichtsmasken als Entzug von Grundrechten entlarven?

Fragen des Überlebens, so scheint mir, sind für diese Art von Querdenkern höchstens zweitrangig. Sie wollen uns weismachen, dass sowieso immer schon „gestorben wird“. Ob man je sein altes Leben wieder weiterführen können, zählt für sie zunächst mal nicht. Die vom Staat eingeforderte Solidarität unterlaufen sie, propagieren über die sozialen Medien gegenteilige Meinungen oder brandmarken alle Nachrichten nur noch als „fake“.

Das eigenständige Denken soll ihnen hier zwar nicht abgesprochen werden, aber manchmal ist es besser, seine Meinung für sich zu behalten. Beispiel: der Alu-Hut, welcher angeblich gegen

die 5G-Bestrahlung schützt ... und wohl auch gegen das Corona-Virus (?)

Es geht doch lediglich darum, die Wege der medizinischen Behandlung dieses wirklich schlimmen Virus zu kontrollieren und ständig zu verbessern. „Learning by doing“ ist hier eine gar nicht so schlechte Lehrmeinung. Und wenn dadurch die Zahl der zur Verfügung stehenden Intensivbetten reguliert werden kann, nehme ich durchaus einige Einschränkungen in Kauf. Man könnte ja schließlich selbst mal auf dieser Station landen!!

Hoffen wir also auf eine gelungene Impfkampagne!

Foto: Franz Wiemann

Der „Volkswagen“ der kleinen Leute hat zwei Ohren

- von Erhard Kayser -

Wer auf Unnas Straßen geht, trifft oft auf Eselsfiguren. Der Esel ist das Symboltier der Stadt Unna.

Schon in früher Vergangenheit spielten Esel eine große Rolle, sie waren sogar lebensnotwendige Tiere. Bevor das Kamel in die Länder des Vorderen Orients eingeführt wurde, gab es als Lasttier nur den Esel. Später, etwa um 1500 v. Chr. wurde das Pferd aus Asien eingeführt. Damit verlor der Esel seine besondere Rolle.

Vorher, im „Alten Reich“ (2648–2134 v. Chr.) und im „Mittleren Reich“ (2134–1650 v. Chr.) gab es nur den Esel als zwar störrischen, aber treuen Begleiter des Menschen.

Schon in der frühesten Geschichte Ägyptens, der steinbronzezeitlichen Periode, um 4000 v. Chr. beginnend, tauchen Esel auf. Man sieht sie auf einfachen Darstellungen dieser Zeit. In der geschichtlichen Zeit des Alten und Mittleren Reiches nimmt die Nutzung dieses Tieres enorm zu. Die besondere Verwendung als Lasttier steht an vorderster Stelle. Man ritt nicht auf ihm, denn kein Ägypter wollte je ein Tier reiten, das einem Gott geweiht war. Der Esel nämlich gab dem Gott Seth sein Gesicht.

Um ein Beispiel für die intensive Nutzung von Eseln zu geben: Die Pharaonen pflegten weitreichende Expeditionen in die libysche Wüste, einen Teil der Sahara (arab. = Sand) zu organisieren. Tausende von Eseln mussten große Krüge mit Wasser transportieren. Man

legte nämlich für die Rückreise in der Hitze große Wasser- und Lebensmittellager an. Ohne die transportierenden Esel wäre das nicht möglich gewesen. Viele dieser Depots hat man im 20. Jahrhundert entdeckt. Man fand viele Tausende von Krügen, sogar intakte Exemplare waren darunter.

Galt der Esel in der Frühzeit als Nutztier für die obere Schicht, so wurde er in der von Pferden oder Kamelen bestimmten Kultur das Reittier der armen Leute. Wie man heute auch für sein erstes Auto spart, freut man sich auf einen Esel. Der aber ist teuer, und bevor sich der Bauer am Nil ein solches Tier kaufen kann, besorgt er sich erst einmal einen Stock für den späteren Esel. Dieser Stock, den er stets mit sich führt, ist nun ein Begleiter der besonderen Art. Kein Wunder, ist er doch gleichzeitig ein Beweis für die Männlichkeit seines Besitzers! 🍂

Foto: Erhard Kayser



Ameisen

- von Benigna Blaß -



Wer hat nicht schon beim Waldspaziergang einen großen Ameisenbau gesehen, oder man hat im südlichen Ferienhaus einen Marmeladenklecks auf dem Frühstückstisch liegen gelassen und ... die Ameisen sind da. Es gibt sehr viele Arten, die meisten leben in den Tropen, sogar in Sibirien sind



sie zu Hause. In Europa findet man 100 Arten. In ihrem Bau leben sie in deutlich voneinander getrennten Kästen. Es sind die Königinnen, 4–28 cm groß, die ein Alter von 25 Jahren erreichen können, die Männchen sind ebenso groß. Nur die Arbeiterinnen und Soldatinnen sind kleiner (2–14 cm) und werden zwei bis drei Jahre alt. Das Aussehen ist nicht bei allen gleich, sie haben einen Kopf mit zwei Fühlern und starken Kiefern, Hals und Rumpf werden durch eine Wespentaille geteilt und der Hinterleib ist groß, besonders bei den Königinnen. Diese haben auch Flügel, und alle haben sechs Beine, die zur Fortbewegung dienen. Ihre Metapleuraldrüsen produzieren eine antibiotisch wirksame Substanz, die ein Leben im feuchten Untergrund ermöglicht.

Sie bauen ihre Nester in Hohlräumen oder, wie die rote Waldameise, um einen abgestorbenen Baumstamm herum. Morsches Holz, Tannen- und Kiefernadeln werden dazu benutzt. Dieses Nest ist nicht selten 2 m hoch und bis zu 5 m breit, in dem sich verschiedene Kammern und Gänge befinden, um Vorrat zu speichern oder die Eier hinein zu tragen. Mehrere Königinnen mit

ihrem Volk wohnen in einem Nest. Sie beherrschen ihr Volk nicht, sondern beschützen es nur und sorgen für Nachwuchs. Eine Königin wird von 2 bis hin zu 40 Männchen begattet, deren mehr als 100 Millionen Spermien in ihrem Samensack landen und bis zu 25 Jahren zur Befruchtung der Eier genutzt werden. Nach der Befruchtung verliert die Königin ihre Flügel. Die Männchen sterben und werden nicht selten von den Arbeiterinnen als Nahrung in den Bau gebracht. Im Winter verfallen die Ameisen in eine Winterstarre. Wenn der Frühling kommt, erwachen sie, und die Königin legt täglich bis zu 300 befruchtete Eier, deren Geschlecht sie bestimmen kann. Sollen es Arbeiterinnen, Soldatinnen oder Männchen werden? Es sind 1 mm große elliptische, weichschalige Eier, die von den Brutpflegerinnen jeweils in eine Brutkammer gebracht werden. Sie sorgen auch dafür, dass die Temperatur zwischen 20–30 Grad gehalten wird. Nun entwickelt sich eine weiß bis gelbliche behaarte Larve, die gereinigt und durch eine Kropf-Mundgabe gefüttert wird. (Soll eine Königin entstehen, so wird eine Larve besonders gut gefüttert.) Nach acht Tagen verpuppt sich die Larve, nimmt keine Nahrung mehr auf und häutet sich nach 14 Tagen. Nun wird sie wieder gefüttert und gereinigt, bis ihr „Chitinpanzer“ gehär-



tet ist. Jetzt beginnt die Arbeit: Die Arbeiterinnen gehen auf Nahrungssuche; finden sie eine wertvolle Quelle, so wird sofort eine Duftspur gelegt, um den anderen den Weg zu zeigen. Ist sie sehr reichhaltig, so wird sogar ein Hin- und Rückweg gekennzeichnet. Ist eine Beute zu schwer, aber nahrhaft, so wird diese von mehreren Ameisen transportiert. Auch beim Bauen und Ausbessern des Hügels helfen sich die Arbeiterinnen. Die Soldatinnen bewachen die Eingänge, und sollte ein Eindringling erscheinen, so vertreiben oder töten sie diesen.

Es ist kaum zu glauben, was ein Forscherteam gefunden hat: eine der größten Ameisenkolonien: Sie erstreckt sich über 5760 Kilometer von der Küste der italienischen Riviera bis nach Nordosten von Spanien.

Die rote Ameise, die in Europa in den Wäldern wohnt, ist ein Allesfresser. Sie bevorzugt Raupen, Fliegen, Spinnen, Pilze, Tierleichen, Samen und besonders Honigtau von bis zu 62 %. Beim Transport der Samen verliert sie einige, die dann irgendwo keimen. Für manche Arten sind Blattläuse die Hauptnahrung. Die Ameisen haben aber auch Feinde: Spinnen und alle Spechtarten. Besonders der Grünspecht ist ihr größter

Feind, er kann 3000 bis 5000 Ameisen an einem Tag verzehren. Wir Menschen bekämpfen unsere Gartenameisen mit Essig oder Backpulver. In Österreich und in Bayern gab es bis zum 19. Jahrhundert ein eigenes Gewerbe, hier wurden die Puppen getrocknet und als Vogelfutter und Angelköder verkauft. Rheuma wurde mit Ameisensäure behandelt, manche Patienten reagierten aber allergisch darauf. Also Vorsicht! Beim berühmten mexikanischen Gericht „Escamoles“ werden Larven und Puppen verarbeitet. In der Fabel wird von der emsigen Ameise und der lebenslustigen Grille erzählt. Es gibt auch muntere Gedichte wie dieser Limerick:

Die Ameisen

Joachim Ringelnatz

*In Hamburg lebten zwei Ameisen,
Die wollten nach Australien reisen.
Bei Altona auf der Chaussee
Da taten ihnen die Beine weh,
Und da verzichteten sie weise
Dann auf den letzten Teil der Reise.*

Fotos: Nikon Acharya/pixabay.de,
Uschi Dreiucker/pixelio.de, Jerzy Gorecky/pixabay.de





Opa liest vor

Heute: Wie Opa die Treffen für Kinder und Erwachsene interessant machte

- von Christian Modrok † -

Einmal richteten die Großeltern ein größeres Fest aus. Dabei waren auch sieben Kinder im Alter von drei bis elf Jahren. Als die Kinder ihren Tee ausgetrunken und den Kuchen aufgegessen hatten, fingen sie an herum zu quengeln. Es wurde ihnen langweilig. Kein Erwachsener befasste sich mit ihnen.

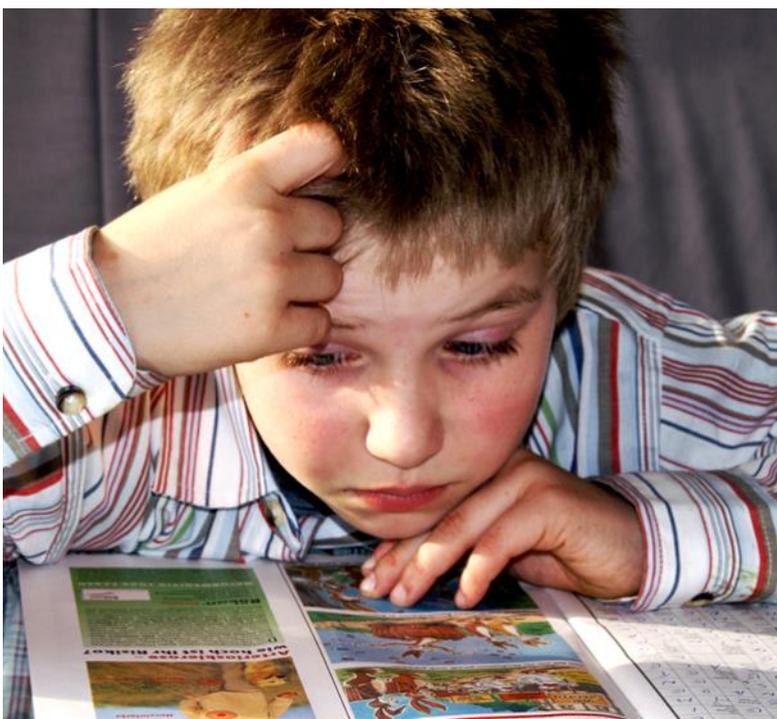
Da kam dem Opa eine Idee. Er stand vom Tisch auf und setzte sich in seinen Sessel. Dem Kleinsten sagte er, er sollte ein Bilderbuch holen. Mit großen Augen fragte er nach dem Buch vom Gruffelo. Die anderen stimmten sofort bei: „Ja, vom Gruffelo!“ Opa nahm die Kleinste zu sich auf den Schoß. Die Vierjährige drückte sich zwischen ihn und die Armlehne. Die anderen setzten sich auf die Armlehnen oder standen neben dem Sessel. Langsam las Opa den Inhalt des Buches vor. Am Ende schauten sieben Paar Augen mit einer gewissen Erwartung

auf ihn. Und von weitem vielleicht noch einige Erwachsene.

Der alte Herr ist aber kein Mann, der seine Enkel enttäuscht hätte. Nach zweimaligem Vorlesen hat er die Rollen verteilt. Einer war das Mäuschen, ein anderer der Fuchs, und die nächsten die Eule, die Schlange und auch der Gruffelo. Dann schlug er vor, die Rollen zu wechseln, so dass jeder einmal Maus oder Fuchs war. Weil das Rollenspiel so gefiel, überlegte der Großvater sich noch etwas anderes. Jeder sollte seinen Ton dem des Tieres anpassen. Das Mäuschen, zum Beispiel, machte einen piepsenden Ton, der Fuchs hatte eine Männerstimme, die Schlange einen zischenden Laut. Bemerkenswert war, dass der Dreijährige die Texte schon kannte und somit auf seine Art aktiv mitmachen konnte. Als der alte Herr aber danach zwei deutsche Märchen vorlas, nahm die

Aufmerksamkeit der Kinder ab. Es war ein Beispiel, wie man Kinder unterhalten kann (und sollte), während die Erwachsenen beim Kaffeetisch klatschen. So verging ein Großteil des Nachmittags mit der Unterhaltung der Kinder.

Diese Ideen schöpfte der alte Herr aus einer früheren Erfahrung. Davon erzählte er am Kaffeetisch seinen Gästen. Es gab eine Zeit, da traf er sich mit Freunden zum Rommé-Spielen. Anfangs waren die Abende nur mit Kartenspiel, Tee- oder Kaffeetrinken ausgefüllt. Eines Tages schlug er vor, an jedem Spieleabend etwas Interessantes aus der Literatur vorzutragen. Jeder





sollte einmal an der Reihe sein. Zuerst wurden ein paar Seiten aus Büchern vorgelesen. Eines Abends rezitierte der alte Herr den „Zauberlehrling“ von Goethe – fast auswendig. Kein Wunder, zu seiner Schulzeit lernte man noch einige Balladen auswendig. An den folgenden Spieleabenden haben sich die Freunde im Vorlesen (!) von Balladen übertroufen. Man hörte den „Erkönig“, „Das Lied von der Glocke“, „Die Bürgschaft“ und andere. Eine Ballade wollte er noch besonders erwähnen, die er aber nur teilweise auswendig rezitierte – nämlich „Des Sängers Fluch“ von Ludwig Uhland.

Dieses Gedicht endet mit dem Vers:

*Der Alte hat's gerufen –
der Himmel hat's gehört.
Die Mauern liegen nieder,
die Hallen sind zerstört.
Noch eine hohe Säule
zeugt von verschwundener Pracht;
Auch diese, schon geborsten,
kann stürzen über Nacht.*

Danach fragte Opa seine erwachsenen Gäste, womit sie diesen Vers verbinden könnten.

Er sah aber fragende Augen. Also erinnerte er sie an eine gemeinsame Fahrradrundfahrt über Bönen. Die führte an der früheren Zechen Königsborn III/IV vorbei. Da kam das erwartete „Aha“. Der Förderturm ist ein Relikt aus der Glanzzeit des Kohlebergbaus. Und immer, wenn der alte Herr mit dem Auto oder der Bahn nach Werl fährt und links am Horizont den Turm sieht, erinnert er sich im Stillen:

*„Noch eine hohe Säule zeugt
von verschwundener Pracht. ...“*

Fotos: S. Hofschlaeger/pixelio.de, Andrea Irslinger, Wolfgang Korvin



Alkohol, Freund und Feind der Menschen oder – alles hat zwei Seiten –

- von Klaus Thorwarth -



Beim Praktikum in meiner Leihapotheke lernte ich früh, dass der Alkohol seit Menschengedenken ein unersetzliches Mittel der Arzneierstellung ist. Denn anders als bei Kaffee und Tee werden die wichtigsten Stoffe der Arzneipflanzen nicht durch Wasser allein gelöst.

Nur mit Alkohol kann man diese wertvollen Wirkstoffe zu Essenzen und Tinkturen extrahieren. Noch heute macht es mir Spaß, aus den Ansatzkräutern eines Ostfriesland-Ur- laubs einen Kräuterlikör herzustellen (Foto).



Eine erstaunliche These, warum die Menschen ihr Nomadentum aufgaben, vertritt der Naturwissenschaftler Prof. Josef H. Reichholf in seinem Buch „Warum die Menschen sesshaft wurden – das größte Rätsel unserer Geschichte.“

Seine Erklärung: Durch die zufällige Entdeckung der alkoholischen Gärung entstand das Bier. Und das kann man ja als wandernder Nomade weder gewinnen noch mit Freunden genießen.

In Deutschland ist Alkohol gesellschaftlich weitgehend akzeptiert. Er gehört bei den meisten Zusammentreffen dazu, bei Feiern wie im privaten Leben. Da Alkohol in Deutschland relativ günstig ist, wird er mehr getrunken als in vergleichbaren Ländern, am meisten zu Hause. Es gilt der Ruf „Ein Prosit der Gemütlichkeit“!

Alkohol ist wie ein Katalysator. Er entspannt, lockert die Stimmung, macht mutig bis übermütig, macht die Menschen unvorsichtig und oft aggressiv.

Jetzt in der Corona-Zeit wird oft unter Alkohol der notwendige Abstand vergessen. Je größer der negative Stress, umso größer wird auch das Risiko der Abhängigkeit. Man behauptet: „Dieser Seelentröster hilft, ein Problem schön zu trinken.“

Positive Aspekte:

In der Kunst spielt der Alkohol oft eine wichtige Rolle. Viele Werke der bildenden Kunst, Musik, und Literatur wären ohne Alkohol nie entstanden. Doch alles hat zwei Seiten.

Negative Aspekte gibt es leider viele. Der Wirtschaftsfaktor Alkohol verliert nicht an Bedeutung, im Gegenteil, heute richtet sich die Bier-Werbung der Lobbyisten mehr an die Frauen als zukünftige Konsumenten und die Bewohner Afrikas.

In Unna gehörte das Bier einst zu den wichtigsten Exportartikeln. Die Buchstaben UKBS stehen übrigens auch für „Unnas Kohle, Bier und Salz“. Im Süden Deutsch-

lands ist zusätzlich zum Bier auch der Wein von höchster wirtschaftlicher Bedeutung.

Leider führt das erwünschte Wohlempfinden oft zur Gewohnheit und zur Sucht. Der Übergang ist fließend. Fast im Spaß fragt sich mancher, ob er schon Alkoholiker sei, wenn er jeden Tag eine gewisse Menge trinkt. Die Trinksucht ist eine Krankheit, das Gehirn verlangt ständig nach mehr.

Die Medizin setzt die Höchstgrenze für den Tageskonsum von reinem Alkohol bei Männern mit 24 g, für Frauen mit 12 g an. Experten sagen, Alkohol richtet auch in geringsten Mengen Schäden im Körper an. Alle Organe sind betroffen: das Gehirn (Vergesslichkeit), das Herz (Rhythmusstörungen), zuerst aber das große Entgiftungsorgan, die Leber.

In der Schwangerschaft genügt schon eine einzige geringe Menge an Alkohol, um das Kind zu schädigen.

Bei 0.5 Promille versagt die Selbstkontrolle und führt zu einer Verhaltensänderung.

Auch das in der Corona-Pandemie so wichtige Immunsystem wird dadurch geschwächt. Die Forscher wissen: Alkohol ist ein Zellgift und verkürzt das Leben. Jedes Jahr sterben in Deutschland durch den Alkohol über 70.000 Menschen.

Ein kleiner Trost bleibt: Bei völliger Abstinenz können sich die geschädigten Organe wieder erholen, allerdings unterschiedlich schnell. Volkswirtschaftlich betrachtet beträgt die Summe der Schäden viele Milliarden, vor allem bedingt durch Unfälle im Straßenverkehr.

Ein Blick auf andere Länder zeigt: In Island, ehemals Trinkernation, ging die Abhängigkeit der 15-jährigen durch staatliche Maßnahmen von 42 % auf 5 % zurück.

In Schweden sind die Steuern extrem hoch, Hochprozentiges kann nur in Spezialgeschäften gekauft werden, in der Woche ist Abstinenz geboten.

Und sehr beachtenswert: Einige Religionen, wie Islam und Buddhismus, verbieten jeden Alkoholgenuß.

Der folgende Gesundheitstipp stammt von Goethe:

*„Wasser allein macht stumm,
das beweisen im Bache die Fische.
Wein allein macht dumm,
das beweisen die Herren am Tische,
daher, um keines von beiden zu sein,
trinke ich Wasser vermisch mit Wein.“*

Auch heute raten viele Kenner, zum Weine die gleiche Menge Wasser zu trinken. Im Studium hörte ich von der Arndt-Schulz-Regel aus dem 19. Jahrhundert:

„Schwache Reize fachen die Lebensfähigkeit an, mittlere fördern sie, starke hemmen sie, stärkste heben sie auf.“

Und über Jahrhunderte gültig ist die Erfahrung des berühmten Arztes Theophrastus Bombastus von Hohenheim, bekannt unter dem Namen Paracelsus:

„Alles ist Gift. Allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.“



Paracelsus 1540. Kupferstich von Augustin Hirschvogel

Quelle: TV-Sendung „Alkohol – nüchtern betrachtet“
SWR am 8.10.2020;
Fotos: Klaus Thorwarth; wikipedia.de

EnergieDach

Solarstrom selbst produzieren

- ✓ Moderne Photovoltaik-Anlage
- ✓ Keine Investitionskosten
- ✓ Service und Wartung inklusive
- ✓ Aktiver Beitrag zum Klimaschutz

Wir beraten Sie gerne!



Tel. 0800 2001-666 • www.stadtwerke-unna.de



Dr. Coen's Ring Apotheke & Apotheke Berliner Allee

Matthias Coen, e.K. • Unna • Bahnhofstr. 41 und Unna-Königsborn • Berliner Allee 20-22

**Wir holen Ihre vorbestellten Rezepte beim Arzt ab
und liefern kostenlos, auch ihre nicht verschreibungspflichtigen
Arzneimittel, am selben Tag (Bestellung bis 16 Uhr) nach.**

Uelzen • Mühlhausen • Lünern • Hemmerde • Steinen • Obermassen
Niedermassen • Billmerich • Holzwickede • Unna Mitte • Königsborn • Heeren
Ardey • Dellwig • Hohenheide • Bausenhagen • Dreihausen • Siddinghausen

Servicehotline:

Ring-Apotheke:
0 23 03 - 1 22 44

Apotheke Berliner Allee:
0 23 03 - 6 16 16



UKBS-Senioren erhalten Unterstützung im Alltag durch maßgeschneiderte Hilfe

Die Zahl der Einwohner Deutschlands in einem Alter ab 65 Jahren betrug zum Ende des Jahres 2019 rund 18,09 Millionen, davon möchten 78 % auch im Alter in ihren eigenen vier Wänden bleiben. Die meisten wünschen sich, auch bei steigender Hilfsbedürftigkeit, weiterhin die gewohnte Umgebung und die eigene Privatsphäre genießen zu können.

Doch was wird, wenn körperliche und geistige Einschränkungen den Alltag erschweren? Mit dem Projekt „Wohnen mit Service“ für Senioren ermöglicht die UKBS ihren Mietern ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter mit vielen Freiheiten, um den Lebensabend in Würde und Sorgenfreiheit zu verbringen. Bei Bedarf können alle Mieter ab 70 Jahren Betreuung- oder Versorgungsleistungen in Anspruch nehmen, die eine spürbare Entlastung im Alltag bringen. Unsere wohnungsnahen Dienstleistungen greifen nur da, wo zusätzliche Hilfe notwendig ist. So ist selbständiges Wohnen in den eigenen vier Wänden langfristig und mit hoher Lebensqualität möglich.

Die verschiedenen Dienste können derzeit für maximal zehn Stunden im Monat in Anspruch genommen werden. Die Kosten belaufen sich derzeit auf 8,50 Euro/Stunde und werden direkt vor Ort mit unseren jeweiligen Service-Partnern abgerechnet.

Unsere Leistungen für Ü70-Mieter im Überblick:

- (gemeinsame) Einkäufe und Besorgungen
- Zubereitung von Mahlzeiten
- Begleitung bei Spaziergängen, zu Arztbesuchen oder Veranstaltungen, Unterstützung in der Freizeitgestaltung
- Textilpflege: Waschen, Bügeln, Gardinenpflege und mehr
- Reinigungsarbeiten: Fensterputzen, Staubsaugen, Bodenpflege und mehr

Beliebt bei Senioren sind auch unsere Wohnanlagen, die zusätzlich einen hohen Gemeinschaftsfaktor bieten wie z. B. Treffen, Austausch, gemeinsame Feste, Spiele, Bewegung und andere Aktivitäten. Seniorengerechte Wohnanlagen sind kein Altersheim, sondern ein Zuhause, in dem Sie selbst bestimmen, was noch geht und wo Sie Unterstützung brauchen.





Entscheiden ist einfach.



sparkasse-unnakamen.de

Weil die Sparkasse verantwortungsvoll mit einem Kredit helfen kann.

Sparkassen-Privatkredit

Ihren Vertrag schließen Sie mit der S-Kreditpartner GmbH (Prinzregentenstraße 25, 10715 Berlin), einem auf Ratenkredite spezialisierten Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe. Die Sparkasse wurde von der S-Kreditpartner GmbH mit der Beratung und Vermittlung von Kreditverträgen betraut und ist als Vermittler nicht ausschließlich für die S-Kreditpartner GmbH, sondern für mehrere Kreditgeber tätig.

 Sparkasse
UnnaKamen